

scheut, hat der Jubilar seit langem den Zunftgenossen zu bedenken gegeben und unbesorgt um auch unfreundliche Reaktionen vorgehalten. Sein Votum für das Urteil war allerdings nie ein Plädoyer für die argumentationslose Dezision“ (Jörg Baur, S. 11).

Armin Wenz

*Jürgen Diestelmann, Über die Lutherische Messe, Gemeindevorträge und Abhandlungen, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms - Groß Oesingen, 1998, ISBN 3-86147-006-3, 153 Seiten, DM 49,50.*

Während seiner Dienstzeit in der Kirchengemeinde St. Ulrici-Brüdern in Braunschweig hat der nunmehrige Emerit Pfarrer Jürgen Diestelmann eine Reihe von Vorträgen gehalten und Abhandlungen verfaßt, die er in diesem Sammelband herausgibt, „um damit zur Vertiefung des Verständnisses von Wort und Sakrament beizutragen“. Daß auch der Schriftsatz vom Verfasser stammt, beeinflußt sicher positiv einen noch günstigen Preis, birgt aber gelegentlich auch Layout und Setzprobleme. Dabei bleibt das Buch eine theologische Fundgrube und ist auch für „theologische Laien“ verstehbar:

In einem Vortrag zum Lutherjahr 1983 zum Thema „Luthers Abendmahlsglaube“ räumt Diestelmann mit der irrigen Auffassung des Mittelalters auf, die sich eigentümlicherweise bis heute hin fortsetzt, als könne man Abendmahlstheorie und Abendmahlsfrömmigkeit getrennt behandeln. Luthers gelebte Verbindung von Theologie und Frömmigkeit könne nirgendwo so eindeutig demonstriert werden als an allem, was mit der Heiligen Messe zu tun hat und was ihm daran in Lehre und Praxis wirklich „heilig“ ist und bleibt, gleich, ob er sich gegen die Mißbräuche der Römischen Messe oder die der Zwinglianer und Schwärmer wendet.

In einem Artikel aus SANCT ATHANASIUS „Beobachtungen an Bildern aus dem lutherischen Gottesdienstleben des 16. und 17. Jahrhunderts“ erläutert Diestelmann zu 39 einer Bilddokumentation beigefügten Abbildungen überkommene Gebräuche zu den „vier Gnadenmitteln“: Predigt, Taufe, Beichte und Abendmahl. Auch wenn des öfteren darauf verwiesen wird, daß die Bilder selbst und die daran gemachten Beobachtungen keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchten, so ist das hierzu zu Sehende und zu Lesende mit Sicherheit eine spannende Reise an die Ursprünge der Lutherischen Kirche.

In einem Beitrag „Wort und Sakrament“ (27. Juni 1965) aus der gleichen Quelle geht der Verfasser auf die im heutigen Protestantismus üblichen Schwerpunktsetzungen ein, die durch unterschiedliche Akzentuierungen dieser drei Worte zu schweren Mißdeutungen beitragen. Ziel ist es, deutlich zu machen, daß Wort und Sakrament nicht beziehungslos nebeneinander stehen und keines dem anderen übergeordnet noch untergeordnet werden kann - auch wenn es Gottesdienste geben kann, in denen gelegentlich das eine oder andere Moment nicht in formaler Weise ausgeführt wird.

Mit dem vierten Beitrag, diesmal aus der Festschrift: „Die Reformation in der Stadt Braunschweig“ (im Bugenhagenjahr 1978) über die „Verkündigung des Evangeliums und Volksfrömmigkeit in der Braunschweiger Kirchenordnung von 1528“, erhält der Leser interessante Einblicke in die Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen aus dem angezeigten Jahr. Sie läßt Rückschlüsse auf bereits vorhandene Bräuche und Mißbräuche zu und läßt erwünschte Ziele erkennen. Allerlei Aberglauben, abstruse Volksmeinungen sind auch heute noch lebendig. Die eigentliche reformatorische Neuentdeckung damals, die der „Mann auf der Straße“ nunmehr in seinem Gottesdienst erlebte, war die im Evangelium geschenkte Glaubenszuversicht.

Beim „Falkensteiner Symposium“ am 30. September 1967 hat Jürgen Diestelmann zum Thema „Reformatio Missae - Die Feier der Messe als Ziel gottesdienstlicher Erneuerung“ gesprochen. Einsetzend mit gottesdienstlichen Erneuerungsbestrebungen unserer Zeit, geht er auf die Einführung von Luthers Deutscher Messe zurück. Die vollmächtige Predigt des Wortes Gottes nach reformatorischem Schriftverständnis und apostolischem Kirchenverständnis gehören ebenso zu jeder gottesdienstlichen Erneuerungsbestrebung wie die häufige Kommunion und der vorhandene Realpräsenzglaube. Er geht der Frage nach, warum das intensive Bemühen um eine rechte und sachgemäße Feier der lutherischen Messe auch heute im Raum lutherischer Kirchen auf Widerstand stößt.

In dem Aufsatz „Saft statt Wein?“ zeigt Diestelmann dogmengeschichtliche Parallelen z.B. in Schweden auf, wo diese Frage bereits im 16. Jahrhundert durch akuten Weinmangel entschieden wurde, bevor er der heutigen Fragestellung „Saft für Alkoholranke?“ nachgeht: Die Einhaltung der Stiftung Jesu bleibt für alle Kommunizierenden gleicherweise das Fundament des Abendmahlsglaubens. Wie dennoch seelsorgerliches Handeln an Alkoholkranken damit in Einklang zu bringen ist, wird ausführlich aufgezeigt.

Eine erst kürzlich bei der Tagung der Luther-Akademie in Riga, am 1. Dezember 1997 gehaltene Vorlesung hatte das Thema: „Martin Chemnitz' Beitrag in der Konkordienformel zur Bewahrung der Lehre Luthers im Hinblick auf die Konsekration beim Heiligen Abendmahl.“ Sie bringt in 5 Abschnitten auch schon sonst von Diestelmann Gesagtes in aktuellster Formulierung:

1. Luthers Lehre von Konsekration und Actio sacramentalis
2. Die philippistische Bestreitung der Konsekration
3. Martin Chemnitz und der Saligersche Streit
4. Actio sacramentalis und Konsekration in der Konkordienformel und
5. Aktueller Ausblick.

„Studien zur Auflösung der Privatbeichte in der lutherischen Kirche“ insbesondere nach Akten aus dem Stadtarchiv Mühlhausen in Thüringen zeigen die Ursachen auf: Pietismus und Aufklärung haben gemeinsam zum Verfall der Beichte beigetragen. „An den Folgen haben wir bis heute zu tragen.“ Und Therapien sind offenbar nicht in Aussicht?!

Nach Cyprians Äußerung: „Niemand kann Gott zum Vater haben, der nicht die Kirche zur Mutter hat“ formuliert J. Diestelmann als Thema auf einem Gemeindetag 1989: „Gott - unser Vater, die Kirche - unsere Mutter.“ In dieser auch formalen Zweiteilung werden aktuelle Probleme unserer Zeit aufgegriffen und allgemeinverständlich beantwortet.

„Neues Leben aus der Feier der lutherischen Messe“ schließlich zeigt den Weg der Kirchengemeinde St. Ulrici-Brüdern in Braunschweig nach, den sie seit der Nachkriegszeit gegangen ist. Als lutherische Christen erleben wir Freuden und Leiden, Höhen und Tiefen dieser Gemeinde in ihrer besonderen Prägung mit. Wir beten zu Gott, daß der geistliche Neubeginn 1947 damals unter Pastor Max Witte noch fortleben möge in einer Zeit, in der das sakramentale Leben in den Kirchen gefährdet und die heilige Liturgie in den Gottesdiensten verachtet und aufgegeben wird. Johannes Junker

*Hans Möller, „Der Anfang der Bibel. Eine Auslegung zu 1. Mose 1 bis II“. 3. bearb. Auflage 1997, hsg. vom Dozentenkollegium des Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig. Concordia-Verlag Zwickau. 90 Seiten, ISBN 3-910153-33-X, DM 12,80 .*

Das Buch gehört - wie die Werke von Wilhelm Möller oder Karlheinz Rabast - zu jener Gruppe von Publikationen zum Bereich des Alten Testaments, die von seiten der „main stream theology“ kaum oder gar nicht beachtet werden. Das gilt besonders von Auslegungen zu den ersten elf Kapiteln der Bibel, deren Grundtenor lautet: „Die Bedeutsamkeit dieses Abschnittes beruht auf der Tatsächlichkeit des geschilderten Geschehens, und der Tatsachenbericht will in seiner Bedeutsamkeit erkannt, gewertet und angewendet werden“ (S. 88). Es liegt in der Natur der Sache, daß der Autor sich besonders mit der Quellenscheidungstheorie auseinandersetzt, die 1711 von Witter von Hildesheim angeregt und von Astruc 1753 in seinen *Conjectures* vertreten wurde; seitdem ist sie, wie Rabast mit Recht feststellte, „die *conditio sine qua non* und das *noli me tangere*“ der alttestamentlichen Theologie. (Die Genesis, EVA Berlin 1951, S. 15 - dies Werk des früh verstorbenen Dresdner Theologen beinhaltet eine sehr gründliche wissenschaftliche Exegese von Gen. 1-11, während Hans Möllers Buch den Akzent stärker auf die Auslegung selbst setzt und auch für Nichttheologen gut verständlich ist.) Ferner wendet sich Möller kritisch gegen einzelne Textversionen der zur Zeit geltenden Revision des Luthertextes (S. 40f., 43f u.ö.).

Die Kapitelaufteilung geschieht nach den „toledot“, welchen Begriff er mit „Fortpflanzungen“ übersetzt (Rabast a.a.O., S. 36: „Toledot“ = „Entwicklungsgeschichte, Generationsfolgen, Zeugungen, Nachkommen“); er faßt sie ausschließlich als Überschriften zu den jeweils nachfolgenden Berichten. Sorgfältig analysiert der Verfasser die einzelnen Kapitel der Bibel bis hin zu den Geschlechtsregistern; er bleibt immer argumentativ und sachlich, auch